Vor einem Jahr...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vor einem Jahr...

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Schon soll ein Jahr vorüber sein, daß wir in der Ajoie auf Grenzwacht waren und dem Kriege ins Angesicht schauten. Noch klingt uns das ununterbrochene Donnern und Grollen der Artillerie in den Ohren, noch hören wir das Wuchten der Minenwerfer, das Geratter der Maschinengewehre und immer noch vernehmen wir das ununterbrochene Rasseln und Rauschen der vorwärtsstürmenden Panzer und Motorlastwagen.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Aber nie mehr werden wir diese dramatischen Tage vergessen, in denen uns der Gluthauch des Krieges streifte. Noch sehen wir das nächtliche Farbenspiel der sausenden Leuchtspurgeschosse, sehen die Flammen zerschossener, brennender Dörfer und die blutroten Wolken — Widerschein fernen Feuers.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

In einer föhnigen Nacht stiegen wir von St. Ursanne kommend, über die breite Straße von «sur la Croix» hinunter in die Ajoie. Guten Mutes waren wir alle. Endlich war Schluß mit den friedensmäßigen Uebungen mit blinder Munition. Nun sollten wir den Ernstfall kennen lernen, wenn auch — was wir alle hofften — nur als Zuschauer. Nun ging es in jenen Zipfel hinunter, der schon unseren Vätern in guter und lebhafter Erinnerung war.

In unserem Rücken griffen die Strahlenbündel der Scheinwerfer in den fahlen nächtlichen Himmel, — sie suchten ein leise summendes Flugzeug, das in Richtung Biel entschwand. Vom Lomont her dröhnten die Abschüsse der französischen Ferngeschütze und rechts zu, gegen den Rhein, blitzte es unregelmäßig auf und lange Zeit blieb dann ein roter Feuerschein hängen, — jedenfalls ein Bombardement.

Lustig glitzerten und glänzten die Dorflichter der Ajoie. Das Schloß von Pruntrut in heller Flutbeleuchtung. Die ersten Dörfer wurden passiert. Allenthalben war Bewegung, Aufregung, denn in dieser Nacht war große Ablösung und ennet der Grenze sollten sie davon nichts merken.

Ein Jahr schon ist vorüber, seit wir unseren primitiven Grenzposten bezogen. Das Wetter hatte umgeschlagen und es regnete in Strömen. Ein kalter Westwind peitschte die kahlen Bäume und fröstelnd stapften unsere Doppelposten auf und nieder. Seltsam, seit wir da waren, schien der Krieg eingeschlafen zu sein. Kein Kanonenschuß, kein Fliegergebrumm, nichts mehr. Die deutschen Grenzer lächelten hoffnungsfroh: «Der Krieg ist für dieses Jahr fertig. Und nächsten Frühling sind wir wieder am Zug!»

Die Stimmung sank unter Null. Jetzt, da wir endlich an vorderster Front waren, ausgerechnet jetzt mußte der Krieg einschlafen. Wegen der wenigen Flüchtlinge hätte man uns sicher nicht in die Ajoie schicken müssen. Und immer diese blödsinnigen Probealarme. Wenn sonst nichts ging: alarmiert mußte werden, zu jeder Stunde, Tag und Nacht! Und dann dieser verdammte Dreck, das schüttere Stroh und kein elektrisches Licht. Diese elende Wascherei in dem übel riechenden Hühnerstall und zu allem begann es auch noch zu schneien.

Das Land lag unter einem weißen Leinen. Frost hatte eingesetzt und schien alles Leben in seinen Bann geschlagen zu haben. So etwas von einer Grenzwacht hatten wir noch nie erlebt. Wir mußten uns ja schämen, wenn wir nach Hause kamen und nichts zu erzählen wußten....

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Aber eines Morgens, es mag Mitte November gewesen sein, — wir saßen gerade beim Frühstück, spitzten wir allesamt die Ohren. Ein fernes Donnern drang in die Hütte — kein Zweifel: Artillerie! Sollte es doch noch losgehen? War der Krieg doch nicht eingeschlafen? Das Donnern verstärkte sich, wurde zum ununterbrochenen Rollen und Dröhnen, wurde zum Trommelfeuer. Tag und Nacht, ohne Halt und ohne Pause und immer näher und näher.

Die Deutschen wurden langsam nervös. Ihr Optimismus schwand zusehends und die früher so gesprächigen Leute wurden recht wortkarg. In vermehrter Zahl kamen Flüchtlinge und Deserteure zu uns herüber. Erhöhte Alarmbereitschaft wurde befohlen. Die Urlaube gesperrt. Schweizerflaggen mußten am Grenzzaun befestigt werden.

Und dann kam der Krieg! Mit ungeheurer Gewalt brauste er vorüber. Wenige Stunden nur und dann war alles seltsam ruhig — bis auf das ununterbrochene Rauschen und Rasseln der vorwärtsfahrenden französischen Nachschubskolonnen. An den Grenzübergängen standen khakifarbene Poilus, glücklich lachende Zivilisten mit der blau-weiß-roten Maquisardenarmbinde. — Zahlreiche deutsche Soldaten waren übergetreten, zum Teil ganz erschöpft, apathisch, zum Teil aber auch ungebrochen, mit Haltung. Interessiert hörten wir ihren knappen Berichten zu.

Doch der Krieg kam wieder zurück. Nur für kurze Zeit zwar, aber das Pendel schlug doch wieder nach unserer Seite aus. Plötzlich krachte das Artilleriefeuer, peitschten die Infanteriegeschosse und heulten die Minen. Ein deutsches Regiment war bis an die Schweizergrenze vorgestoßen und suchte die französischen Verbindungen abzuschneiden. Heftig entbrannte der Kampf. Verwundete wurden über den Grenzzaun geschoben. Und oft genug standen unsere wackeren Schützen mitten drin in dem Schlamassel.

Dann aber war endgültig Schluß. Der Krieg war am Rhein stehen geblieben und wir wandten uns heimwärts. An der Schildwache von Les Rangiers vorbei, wand sich der Heerwurm der Division. Bergauf, bergab ging der mühsame Marsch. In Biel defilierten wir vor dem General und dann ging es Bern entgegen. Wir wurden entlassen.

Und nun ist seither ein Jahr vergangen. Aber die Erinnerung in uns blieb lebendig und sie wird so lange haften, als wir am Leben bleiben dürfen. Doch nicht nur die Erinnerung ist uns allen, die wir damals in der Ajoie an der Grenze stunden, zu jeder Minute gegenwärtig, sondern wohl ebenso stark und ebenso zwingend auch eine Verpflichtung.

Die Verpflichtung aber bleibt unverändert weiter bestehen. Jeder von uns hat den tiefen Sinn wehrhafter Neutralität, wehrhafter Landesverteidigung damals vor einem Jahre eindrücklich erlebt. Nicht die eilende Zeit, keine Diskussion, keine Schlagworte, gar nichts vermag uns von der Gewißheit abzubringen, daß gestern, wie heute und morgen, diese Prinzipien, für die wir während Wochen mit der Waffe in der Hand an der Grenze wachten, für uns Schweizer immer und jede Zeit Gültigkeit haben werden.

Wie schnell doch die Zeit vergeht!

Ein Jahr erst ist vorüber, seit der Krieg unsere Grenzen streifte. Und doch gibt es unter uns Leute, die plötzlich alles vergessen haben. Die sich nicht mehr erinnern können, wie es damals war und die nicht mehr wissen wollen, was uns damals vor Not und Tod beschützt und beschirmt hat. Wir, die wir an der Grenze standen in jenen Tagen, wir wissen es und wir halten daran fest: es war unsere Armee unter Führung des Generals Henri Guisan.

Wir hielten der Schweiz und der Armee die Treue während sechs langen Kriegsjahren. Wir halten der Schweiz und unserer Armee die Treue heute und in Zukunft. Das ist die Verpflichtung und das Vermächtnis aus unserem Grenzdienst im November 1944.

Wm. H.